

Viktor Krieger

Germanophobie im Russischen Reich und in der Sowjetunion

Teil 1. Die Zeit vor und während des I. Weltkrieges

In seinem 1869 erschienenen Buch „Unsere Kolonien“ vermerkte Alexander Klaus, ein Kolonistensohn und Staatsrat im Landwirtschaftsministerium, fast prophetisch die Einschätzung der deutschen Siedler aus der Sicht eines Teils der russischen Gesellschaft: „Unsere Quasipatrioten ängstigt manchmal die Frage über die politische Zuverlässigkeit der ausländischen Siedler. Bei besonders krankhafter Phantasie erscheinen manchen in den Kolonien Gespenster der Feindseligkeit, ja sogar Gespenster des Separatismus und Verrats. Wie unsinnig Befürchtungen ähnlicher Art auch sein mögen, aber sie mit Schweigen zu umgehen, scheint uns nicht ganz richtig zu sein. Unsere Kolonistenbevölkerung hat in Russland mindestens das gefunden, wofür Dutzende und Hunderttausende ihrer früheren Landsleute alljährlich mit großem Risiko den Ozean überqueren [Auswanderung in die USA]. Und sie wären ja geistige Krüppel, wenn sie kei-

ne innige Verbundenheit mit ihrem neuen Vaterland verspüren würden...“

Ähnliches und noch viel mehr gehörte zum festen „Repertoire“ der großrussischen Nationalisten: Ausländische Kolonien seien „Staat im Staate“ und ihre Bewohner sonderten sich bewusst von slawischen Nachbarn ab. Deutsche Ansiedler hielten an ihrer mitgebrachten Tradition, Konfession und Sprache fest und wollten sich nicht assimilieren bzw. die russische Staatssprache erlernen, obwohl sie schon fast hundert Jahre oder sogar mehr im Russischen Reich lebten. Sie wurden verdächtigt, sich abschätzig gegenüber ihren Nachbarn und der orthodoxen Kirche zu verhalten und heimlich mit dem „deutschen Vaterland“ zu sympathisieren usw. usf. Derartige Vorwürfe konnten nur aus einer mehr oder weniger bewussten Verdrehung von Ursache und Wirkung geschehen: Nicht die deutschen Einwanderer selbst, sondern die russische Regierung wählte für sie menschenleere

Ansiedlungsgebiete aus, verhinderte die im Einladungsmanifest aus dem Jahre 1763 versprochene freie Ortswahl, vor allem in den Städten, und zwang zahlreiche Handwerker und Freiberufler zum Ackerbau. Nicht ausländische Kolonisten selbst, sondern die russische Obrigkeit unterstellte sie einer Sonderbehörde („Fürsorgekomitee“ bzw. „Vormundschafskanzlei“), führte das Deutsche als Amtssprache ein und hemmte jahrzehntelang das Erlernen der russischen Sprache – um in erster Linie den befürchteten Einfluss des Protestantismus und Katholizismus auf orthodoxe Bauern zu vermeiden.

Die 1871 eingetretene Aufhebung der Sonderstellung der deutschen Kolonisten hat die Letzteren aus der erzwungenen Isolation befreit und damit eine ungeahnte wirtschaftliche und soziokulturelle Dynamik ausgelöst – man vergleiche nur die damalige Bevölkerungszahl oder die Größe des Landbesitzes mit dem Jahr



Der Großvater von Dr. Viktor Krieger, Josef Krohmer, aus Katharinenfeld im Transkaukasus als russischer Soldat, in der Mitte stehend, 1914 oder 1915. Ähnliche Fotos pflichtbewusster und loyaler Großväter sind in fast jedem russlanddeutschen Familienalbum zu finden.

1914. Gerade diese rasanten Entwicklungen, vor allem im Schwarzmeergebiet, sowie eine schnelle Verbreitung des protestantischen Glaubens (Stundismus) - der in den deutschen Siedlungen entstanden ist - unter der russischen und ukrainischen Landbevölkerung, gekoppelt mit der Angst vor militärischer und wirtschaftlicher Potenz des ebenfalls 1871 gegründeten Deutschen Reiches, führte an der Jahrhundertchwelle zu erbitterten Pressekampagnen gegen russische Staatsbürger deutscher Herkunft, zu hastigen Russifizierungsmaßnahmen und verschiedenen einschränkenden Bestimmungen.

Wie ungerecht die gemachten Vorwürfe der großrussischen „Patrioten“ waren, wird nun am Beispiel der Beherrschung der russischen Sprache erläutert. Laut der Ergebnisse der im Jahre 1897 durchgeführten ersten Volkszählung im Russischen Reich konnten unter den Wolgadeutschen, die zehn Jahre und älter waren, 18,9% russisch lesen. Unter den Schwarzmeerdeutschen waren es bereits 42%! Nehmen wir zum Vergleich andere ethnische Gemeinschaften des russischen Vielvölkerreiches, so steht fest, dass die Staatssprache unter den meisten von ihnen noch geringer verbreitet war: Russisch lesen konnten nur 17,5% der Polen, 8,4% der Litauer, 5,5% der Georgier, 2,9% der Tataren, 1,8% der Kalmücken, 0,4% der Vertreter der zentralasiatischen Völker... Es kam bisweilen zu grotesk anmutenden Situationen: Im Jahre 1892 gründeten deutsche Ansiedler aus der Wolgaregion im Bezirk Tedschen, Gebiet Transkaspien (heute Turkmenien), das einzige „europäische“ Dorf Krestowoje, das als wichtigster Lebensmittellieferant für den nahe gelegenen russischen Militärstützpunkt an der Grenze zu Persien galt. Aber nicht diese strategisch wichtige Funktion erregte mitunter die Gemüter der Bezirksverwaltung, sondern der Umstand, dass der dortige Gemeindelehrer Michaelis den Kindern angeblich nicht genügend Kenntnisse der russischen Sprache beigebracht hatte und sich sogar erdreistete, „im Beisein des Schulinspektors mit den Kindern deutsch zu reden“. Der diesbezüglichen Schriftverkehr mit verschiedenen Bezirks- und Gebietsbehörden sammelte sich zu einem dicken Aktenbündel; sogar der Turkestanische General-Gouverneur musste sich in diese Sache einschalten. Der Lehrer Michaelis wurde durch einen russischen ersetzt, der umgehend in schriftlichen Eingaben an die Obrigkeit den „deutschen Geist“ der 220 Dorfbewohner denunzierte.

Gleichzeitig kümmerte niemanden der Umstand, dass die umliegende turkmenische Bevölkerung, wie überhaupt die in

Zentralasien ortsansässigen Millionen Kasachen, Usbeken, Kirgisen..., über keinerlei Kenntnisse des Russischen verfügten. Auch über die Haltung der muslimischen Bevölkerung zum russischen Staat machte man sich keine großen Gedanken. Dies alles wurde der russischen Führungsschicht erst während des Aufstandes 1916 schmerzhaft bewusst. Eine solche kurzsichtige, deutschfeindliche und letztendlich selbstzerstörende Politik war für den nahenden Untergang des Russischen Reiches kennzeichnend: auf die loyalen Russlanddeutschen einzuprügeln und gleichzeitig nationale Inspirationen der baltischen und anderen Völker zu wecken und zu fördern.

Die schon um die Jahrhundertwende artikulierten antideutschen Ressentiments in der russischen Gesellschaft erfuhren ihre Zuspitzung während des Weltkrieges: Die Maßnahmen reichten von der Umbenennung der Städte und ländlicher Siedlungen bis zum Verbot der nationalen Presse und des öffentlichen Gebrauchs der deutschen Sprache und gipfelten in der Ausweisung der russischen Bürger deutscher Herkunft aus den frontnahen Regionen, der Verabschiedung von Gesetzen zur Liquidierung des Landbesitzes der Kolonisten und in der Gründung des „Sonderkomitees zur Bekämpfung der deutschen Übermacht“.

Nach den katastrophalen Niederlagen der russischen Streitkräfte im Frühling 1915 drängte die Militärführung der Südwest- und Nordwestfront auf die Verbannung deutscher Siedler aus den frontnahen Gouvernements. Ihnen wurde Verrat und Kollaboration mit den anrückenden deutschen und österreich-ungarischen Truppen vorgeworfen. Insgesamt mussten etwa 200 Tsd. Russlanddeutsche 1914-1916 aus dem westlichen Teil des Reiches, vor allem aus Russisch-Polen und Wolhynien, ihre Wohnorte unfreiwillig verlassen und in Turkestan und Sibirien, in den Wolga- und Uralgebieten eine notdürftige Zuflucht suchen. Zahlreiche Vertreter der russischen Intelligenz, bekannte Literaten, Publizisten und Perso-



Der berühmte Schriftsteller und Publizist Wladimir Korolenko (1853-1921), der u.a. für die Rechte der bedrängten Russlanddeutschen eintrat. Das Bild (1912) stammt von dem nicht minder bekannten Maler Ilja Repin.

nen des öffentlichen Lebens wie Wasili Rosanow, Fyodor Sologub, Sergej Gordezki, Wladimir Ern u.a. stellten sich in den Dienst der antideutschen Propaganda. Auch der künftige „rote Graf“ Alexei Tolstoj diente damals als Kriegsberichterstatter, obwohl sein unbändiger Deutschenhass sich erst während des Zweiten Weltkrieges so richtig entfaltete.

Die patriotische Presse tat das Ihre, um das Gespenst vom „inneren Deutschland“ und der „teutonischen Übermacht“ heraufzubeschwören. Von der dadurch entstandenen Spionage- und Verdächtigungshysterie waren weder der konservative baltendeutsche Adel noch die ländlichen Ansiedler oder die weitgehend assimilierten städtischen Deutschen verschont geblieben. Im Zweiten Weltkrieg erweckte das NKWD die Legende einer umfassenden Tätigkeit des kaiserlichen Generalstabs in Russland zu neuem Leben. Vor allem sollte gezeigt werden, dass zahlreiche Agenten in der Armee und Regierung, am Zarenhof und unter den deutschen Kolonisten maßgeblich an der Niederlage des Russischen Reiches beteiligt waren; die jüngsten Publikationen russischer Historiker widerlegen in überzeugender Weise dieses Spionagemär.

In dieser vergifteten Atmosphäre ergriff der berühmte Schriftsteller Wladimir Galaktionowitsch Korolenko das Wort und

prangerte die germanophobe Stimmungsmache und die massiven Verletzungen der Bürgerrechte dieser Minderheit an. Er war nicht nur ein talentierter Literat, sondern auch ein aufrichtiger Kämpfer gegen jegliche Art von staatlicher Willkür, was ihm die verdienstvolle Bezeichnung „Russlands Gewissen“ einbrachte. Weltweit wurde er durch seine aktive Verteidigung der Rechte der nationalen Minderheiten bekannt. In erster Linie handelte es sich um Beschuldigungen der udmurtischen (Multan-Affäre, 1892-1896) und jüdischen (Bejlis-Affäre, 1911-1913) Bevölkerung, Ritualmorde zu begehen. Korolenko unterstützte tatkräftig die Bemühungen von Karl Lindemann, des Professors an der Landwirtschaftlichen Akademie in Moskau, der die drohende Enteignung der russlanddeutschen Bauern abzuwenden versuchte, und schrieb ihm: „Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei der Verteidigung dieser Menschen, die eine empörende Ungerechtigkeit hinnehmen müssen. Ich bin der Meinung, dass es dabei nicht nur um die Verteidigung allein der russischen Deutschen, sondern insgesamt um die Abwendung eines schwerwiegenden Vorwurfs geht, der

dem ganzen russischen Vaterland unauflöslich anzuhaften droht.“ In dem Artikel „Über den Kapitän Kühnen“, erschienen im liberalen Massenblatt der Hauptstadt „Russkie Wedomosti“ am 8. November 1916, zeigte er teilnahmsvoll und mitfühlend, was in jener Zeit einem Russlanddeutschen widerfahren konnte: Nachdem der Schiffsführer Kühnen jahrelang in der Reederei „Po Wolge“ gedient hatte, wurde er fristlos entlassen. Der einzige Kündigungsgrund: seine deutsche Herkunft. Hier ein Auszug aus dieser leidenschaftlichen Fürsprache:

„... Er ist kein Untertan Deutschlands, sondern einfach ein russischer Deutscher, ein urwüchsiger Untertan des russischen Staates, der sein Leben lang am großen russischen Strom ehrlich gearbeitet hat. Nun ist er, vielleicht zusammen mit seiner Familie, von diesem Strom getrennt worden und muss neben Marktweibern mit Wassermelonen handeln... Auf diese Weise bekundet unsere liebe Wolga ihren Patriotismus. Nieder mit den Deutschen! Gemeint sind aber nicht die Deutschen, die unsere Gefechtsstellungen bei Dwinsk bestürmen oder an unsere südliche Tür über Rumänien hinweg klopfen. Gemeint ist unser Kapitän Kühnen, d.h.

der Mann, der sich keiner Schuld bewusst ist... Denken Sie, lieber Leser, darüber nach, wie viele solche Kühnens über das weite Russland verstreut sind. Wie viele müssen jetzt schuldlos und sogar im Besitz großer Verdienste um das Vaterland Schiffbruch erleiden. Wie viele Tränen müssen diese Tausende schuldlose Menschen vergießen, wie viele Beleidigungen unverdientermaßen über sich ergehen lassen, nur weil ihre Vorfahren Deutsche zu jener Zeit waren, als wir mit ihnen Freundschaft hielten. Und sie werden vermutlich zustimmen, dass die Geschichte mit dem Kapitän Kühnen kein belangloser Einzelfall ist, der einem „kleinen“ Menschen widerfahren ist. Dies ist eine, wie die breite Wolgaer Frühlingsflut, unnötige Ungerechtigkeit, derentwegen das gutmütige Russland wohl Mitleid und Scham empfinden wird, wenn diese trübe Welle abgeflaut ist.“

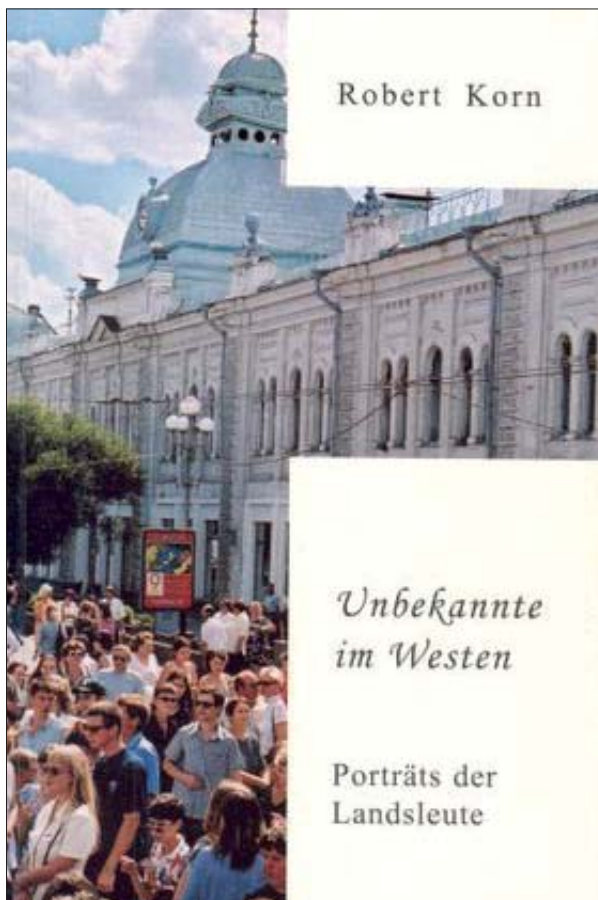
Es gab auch andere mahnende und vernünftige Stim-



Der leidenschaftliche Fürsprecher der verfolgten Landsleute in Russland, Prof. Dr. Karl Lindemann (1844-1928).

men. Die geplante Enteignung der deutschen Ansiedler stieß u.a. auf die ablehnende Haltung der Versammlung von Vertretern der Stadtduma und der Börsenausschüsse von Saratow und Pokrowsk, die am 21. Februar 1917 stattfand. Die Konferenz fasste folgenden Beschluss: „Die unter uns lebenden deutschen Kolonisten sind ebenso wie wir alle russische Bürger. Die Kolonisten in unserem Landesteil sind unentbehrliche Landwirte. Wir fühlen uns verpflichtet, beharrlich und mit Nachdruck zu erklären, dass die Liquidation des deutschen Landbesitzes, insbesondere zum derzeitigen Moment einer allgemeinen landwirtschaftlichen Krise, eine ungerechte und verderbliche Maßnahme sowohl für die Kolonisten selbst als auch für die ganze Region ist. Sie würde sich auch für ganz Russland als sehr nachteilig erweisen.“

Was für ein Unterschied zu ähnlichen Ereignissen ein Vierteljahrhundert später! Hier erhob sich keine einzige Stimme eines Schriftstellers, Wissenschaftlers und überhaupt Kulturschaffenden, um die sowjetischen Verbrechen an den Russlanddeutschen und ihre Entrechtung öffentlich zu verurteilen. Dagegen stellte sich die schreibende, malende und filmproduzierende Zunft fast ausnahmslos in den Dienst der oft zutiefst primitiven Germanophobie – ein beschämendes Kapitel der sowjetrussischen Geistesgeschichte. Aber darüber ausführlicher im nächsten Beitrag.



Mit Lebensläufen russlanddeutscher Persönlichkeiten befasst sich das Buch „Unbekannte im Westen“ von Dr. Robert Korn, das Sie unter der Telefon-Nr. 06241-936664 bestellen können (am Ende unserer ausführlichen Besprechung in der letzten Ausgabe war die Tel.-Nr. leider falsch angegeben).